

Die Wetterfahne

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **66 (1940)**

Heft 16

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-476751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühlingszwitschern

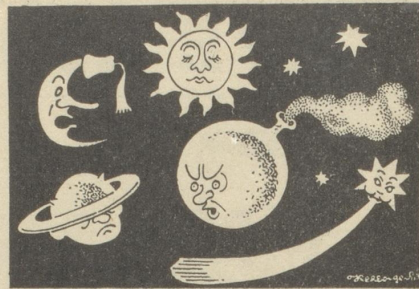


Die Wetterfahne

Sowjetrussische Humoreske v. Leonid Lench, übersetzt von O. F.

Das Leben ist reich an Zufälligkeiten, die nicht alle gleich angenehm sind. Dieser banalen Wirklichkeit wurde A. sich bewußt, als er im Hotel seinen Handkoffer öffnete und feststellte, vergessen zu haben, Hemdskragen einzupacken. Nette Situation! Nach der überstandenen Eisenbahnfahrt hatte der angehabte Kragen die Nuance von Milchkaffee angenommen; ihn näher betrachtend, vermeinte A., daß sogar eher von Kaffee ohne Milch zu sprechen sei ... «Genosse! Was würdest Du nun machen?» fragte A. laut, zum aus unbekanntem Anlaß an der Zimmerwand hängenden Bildnis Haydn's sich wendend, — doch der geniale Komponist würdigte ihn keiner Antwort. «Die Geschäfte sind schon geschlossen, morgen ganz früh muß ich mich im Kreml vorstellen, um den mir verliehenen Orden in Empfang zu nehmen; kann mir diesen doch nicht gut um den bloßen Hals hängen?» A. ließ in Gedanken alle Moskauer Bekannten Reihe passieren: S. war in den Ferien, M. befand sich auf einer Geschäftsreise und K. war ganz fortgezogen ... Jetzt fiel ihm sein Onkel Theodor ein, den er wohl seit zwanzig Jahren nicht gesehen hatte. Von diesem Verwandten wußte er überhaupt wenig; als abschreckendes Beispiel nur, daß er im zarten Alter von fünf Jahren eine Kupfermünze verschluckt hatte, von der nicht bekannt war, ob sie je wieder zum Vorschein gekommen.

«Ich riskiere es,» dachte A. «und läute ihn an, er wird doch die kleine Gefälligkeit einem Verwandten nicht versagen!» - «Genosse Stalbunow?» «Am Apparat.» «Lieber Onkel Theodor, ich bin es, Dein Neffe Arkadi. Du kannst Dich noch meiner entsinnen?» Das Hörrohr ließ eine unwillige Bejahung der Frage vernehmen. «Wie geht es Onkelchen?» «Nitschewo.» Das Zwiegespräch stockte. A. zermartete sein Hirn nach einer passenden Anknüpfung, um nicht ohne weiteres wegen des Kragens ins Haus zu fallen, und schon flossen in das Sprachrohr wie von selbst, dunklen Gesetzen des Erinnerns gehorchend, die Worte: «Wie ist das geworden mit dieser ... sozusagen Münze? Beunruhigt sie Dich noch?» «Welche Münze?» «Nun die,



Wir, aus Distanz gesehen!

weist Du, die Du in früherer Zeit verschluckt hast?» Das Telephon blieb eine Weile stumm, dann kam spöttisch aus ihm heraus: «Die letzten fünfzig Jahre, teurer Neffe, habe ich mehr Beunruhigung gehabt aus Abwesenheit von Münzen, deren Vorhandensein hätte mich weniger gestört.» Nun blieb A. nichts weiter, als den Bullen bei den Hörnern zu packen, wie man zu sagen pflegt ... «Onkel! Welche Nummer von Kragen trägst Du?» «Neununddreißig!» «Herrlich! Gerade die meinige. Würdest Du mir einen leihen können?» «Wozu bist Du überhaupt nach Moskau gekommen?» «In ... Privatsache.» «Hat sich etwas Besonderes ereignet?» A. lächelte zufrieden und schwieg; aus Bescheidenheit mochte er nicht die ihm bevorstehende Auszeichnung dem Apparat anvertrauen. Im Sprachrohr hüstelte es vernehmlich, dann folgte die weitere Frage: «Dieses Ereignis gelangt womöglich in die Presse?» «Daran würde mir nichts liegen, möglich ...» «Wohin begibst Du Dich denn mit dem Kragen?» «Gestatte mir, Dir persönlich darüber zu berichten, dürfte ich den Kragen bei Dir abholen?» Dieses Mal war die Pause besonders lang und dann kam die Eröffnung: sämtliche vorhandenen Kragen befänden sich in der Wäsche, — ein trockener Ton zeigte das Abhängen an.

Nach einigen Tagen brachten die Zeitungen A's Namen als mit dem höchsten Orden ausgezeichnet, worauf Onkel Theodor bei ihm im Hotel erschien und verlegen stotternd vorbrachte: «Hier, teurer Neffe, bringe ich Dir sechs Kragen — tat mir wirklich leid! Wie hast Dich behelfen können?»

«Es hat ein Sporthemd genügen müssen,» gab dieser, verständnisvoll lächelnd, zur Antwort ...



Das KINDLI
in Zürich's Rennweg-Quartier
empfiehlt seine Küche u. Keller.
Gemütl. Gesellschaftssäle im 1. St.
Tel. 34 1 82.
E. Biedermann-Sutler.

Sexuelle Schwächezustände sicher behoben durch Strauss-Perlen

Probepackung 5.—, Original-Schachtel 10.—,
Kurpackung Fr. 25.—.
General-Depot: Straußapotheke, Zürich
beim Hauptbahnhof, Löwenstraße 59
Postscheck VIII 16689